

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 3 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 6 Monate: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vier-
teljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit
Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertions-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition: | Redaktion:
Grabenrunde Nr. 121. | Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.
Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Bogler, Wall-
fischgasse 10, Wien, Budapest, A. Doppelst. 1., Stubenbastei
Wien, Heinrich Schaler, I. Singerstraße 8, Wien.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einspaltige, 10 kr. für die zweispaltige, 15 kr. für
die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitspaltzeile
classive der Stempelgebühr von 80 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Die Tilgung eines Schmutzflecks auf dem Liberalismus.

Budapest, 8. Dezember 1880.

Morgen wird in der Generalversammlung der hauptstädtischen Repräsentanz die Entscheidung gefällt werden, ob die deutsche Kunst bei uns denn doch geduldet oder unerbittlich — zur ewigen Schmach für Jene, die sie, die keusche, hehre Göttin, verfolgen — unterdrückt werden soll. Das deutsche Theater in der Wollgasse mag wirklich kein Bedürfnis für Budapest, es mag im gewissen Sinne sogar wahr sein, daß dasselbst nur auf Kosten der heimischen dramatischen Kunst den vagirenden Spezialitäten (!) Wiens der Säckel gefüllt wird, damit sie das bei uns spielend erworbene Geld über der Grenze drüben verschwelgen können, während der hier für engagirte deutsche Wime seine Existenz nur nothdürftig fristet, mithin nur solche Kunst(?)-Vertreter hieher ins Engagement treten, die weder die hohen, noch die niederen Weihen wahrer Künstlerchaft empfangen haben. Das Alles und noch viel mehr, was man gegen den Fortbestand des deutschen Theaters anführt, mag seine Richtigkeit haben, dennoch zeugt es von kleinlicher, unwürdiger Engerbzigkeit, von entehrendem Mißtrauen gegen die eigene Kraft, eine Konkurrenz gewaltsam unterdrücken zu wollen, die angeblich das deutsche Schauspiel dem nationalen bereiten sollte können. Es zeugt von unritterlicher Gesinnung, einem anständigen Gaste die Thüre vor der Nase zu schließen, es ist endlich thörichter Chauvinismus, wegen einer Hand voll deutscher Komödianten die Interessen Ungarns als gefährdet hinzustellen. Nichtsdestoweniger hat der Repräsentant Királyi die Absicht, einen Antrag auf Vertagung dieser Angelegenheit einzubringen, und zwar bis das neue, in Vorbereitung befindliche Theaterstatut vollendet, und der Repräsentanz zur Beschlußfassung unterbreitet werden könne.

Wie aber aus dem Berichte über eine heute be-

reits stattgehabte Konferenz hervorgeht und wie angesichts der herrschenden Stimmung auch aus den morgigen Konferenzen resultiren dürfte, wird sich hoffentlich die überwältigende Majorität, mit Ausnahme von vielleicht fünf bis sechs Stimmen, für die Bewilligung des Gesuchs, und gegen die Ablehnung des Királyi'schen Betagungsantrages aussprechen.

Es sind also erfreuliche Anzeichen vorhanden, daß man innerhalb der letzten Monate gerade an maßgebender Stelle und in entscheidenden Kreisen die Frage viel ruhiger und objektiver auffaßt, als dies leider ursprünglicher der Fall war.

Nachwirkungen mußten aber eintreten, die sich obwohl erst vereinzelt, dennoch empfindlich genug auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens fühlbar machen und einen Vorgeschnack von den Folgen einer brüskten Isolirung geben, wie sie von unsern Chauvins geplant wurde, vom Zeitgeiste und der Kultur unseres Jahrhunderts aber, im Sinne ihrer freihetlichen Tendenz zurückgewiesen wird.

Wir legen ein großes Gewicht darauf, daß weder „Pesti Napló“, noch „Egypértés“, gewiß die zwei gewichtigsten und hervorragendsten Organe der Opposition, mit keiner Silbe auf die deutsche Theaterfrage mehr zurückgekommen sind. Dieses Still-schweigen, wodurch sie die Fortsetzung eines momentanen Irrthums begraben, ehrt diese Blätter mehr, als selbst noch weitere Triumphe ihres früheren extremen Standpunktes sie geehrt hätten. Nicht jeder Erfolg ist heilsam, ersprießlich; nicht jedes Gelingen ein Gottesurtheil. Ein Erfolg mit unmoralischen Mitteln steht tief unter einer Niederlage, welche jedoch der guten Sache dient.

Was nun den vorerwähnten Herrn Királyi betrifft, der den famosen Vertagungsantrag zu stellen beabsichtigt, so bedauern wir, daß der Mann nicht einmal den Muth besitzt für seine allerding's schiele Sache direkt zu kämpfen. Die Winkelzüge sind gar so jämmerlich.

Die Propagirung der Feindseligkeiten gegen die deutsche Schauspielkunst wäre zwar unklug und illiberal, aber es wäre doch männlich und muthig und würde der gegnerischen Sache ungleich mehr nützen, als ein so verstecktes, doppelzüngiges Auftreten.

Hat aber Herr Királyi das Gefühl, daß er eine verlorene Sache verteidigt — und darauf scheint ja sein zaghafter Vertagungsantrag hinzudeuten — dann möge er den Fehler, sich geirrt zu haben, dadurch gut machen, daß er den Irrthum eingesteht. Auch das wäre männlich und muthig, aber auch zugleich klug und liberal.

Indeß, was Herr Királyi auch immer thun möge, sein Vertagungsantrag hat wohl schwerlich Aussicht zur Annahme zu gelangen. Welcher kluge und liberale Stadtrepräsentant hätte wohl Lust, einer solchen Vertagung und sei es selbst aus viel wichtigeren Gründen beizustimmen? Und nun gar der richtige Grund, den Herr Királyi ins Treffen führt! Das Theaterstatut! Diese „Spottgeburt“ sollte irgend einen Repräsentanten bestimmen können, mit seinem Votum zurückzuhalten.

Wenn dieses Statut einmal vor die Stadtrepräsentanz gelangen wird, dann wird es des Belächters kein Ende geben. Ein Statut zu Gunsten der Interessenten kann doch unmöglich von einer Kommunalvertretung, welche ja nicht für spezielle, sondern für allgemeine Interessen zu sorgen hat, angenommen werden. Dieses Statut ist ein todtegebornes Kind, welches ein sehr lustiges Leichenbegängniß erleben wird.

Die klugen und liberalen Repräsentanten der Hauptstadt lassen die deutsche Theaterfrage mit dem gebührenden Ernste auf. Die Klubs aller Stadttheile, namentlich aber derjenigen, in welchen die ausschlaggebende Masse der Repräsentanten zu Hause ist, halten morgen Berathungen ab, deren Resultat unzweifelhaft die Ablehnung aller Vertagungsanträge und die simple Vertagung der Konzessionsgewährung sein wird.

Morgen also wird, so hoffen wir zuversichtlich, der Schmutz fleck von dem Schilde des

Feuilleton.

Sünde und Süchne.

Erzählung von Marie Auggalffy.

(Fortsetzung.)

Aber wie bist Du nur auf diese Idee gekommen, da Du, wie Du selbst sagtest, noch gar nicht daran denkst, Dich in Hymens Bande zu schmiegen?

Nun eigentlich hat sie ein Anderer in mir erweckt. Robert Knall war nämlich hier und hatte den Einfall seinen Schmerz, über den erhaltenen Kaufpaß an meiner Freundesbrust auszuweinen. Nun, Du brauchst Dir keinen Vorwurf über Deinen Verath an der Freundschaft zu machen, denn ich hätte Dich so wie so demnächst, dort eingeführt.

Es ist mir wirklich lieb auf so natürliche Weise Eingang zu erhalten, ich hätte mich sonst durch Robert einführen lassen müssen und das wäre keine sonderliche Empfehlung gewesen. Aber Eins muß ich Sie bitten Papa, kehren Sie sich nicht an meinem Benehmen, so sonderbar es Ihnen vorkommen mag, denn Natalie ist ein Mädchen, das anders behandelt sein will, als die Uebrigen, wenn ich nicht binnen Kurzem meinen Vorgängern in den Papierkorb folgen will. Gut, gut, ich zweifle nicht an Deiner Fähigkeit, ein Weib, sei es ein noch so stolzes, um ihr Herz zu bringen.

Bester Papa, mit dem Weiberstolze ist es nicht gar so weit her. Wenn man Ihnen auf gehörig verbäumte Weise zu verstehen gibt, daß man an dieses

Gespens, vor dem so Viele die Flucht ergreifen, nicht glaubt, so geben sie Klein bei und werden kirre.

Nun, das verstehe ich nicht so gut wie Du, und wünsch Dir nur den baldigsten und besten Erfolg. Ach, das ist nun wieder zu viel auf Einmal. Eben darum rechne ich auf Erfolg weil ich's nicht eilig habe.

Wie Du willst mein Sohn, und nun gute Nacht.

Es war ungefähr sechs Wochen nach dem Abende an welchem dieses Gespräch zwischen Vater und Sohn stattgefunden und die Zeiger der Stockuhr auf Josefs Ramin'sinse, zeigten halb sieben. Der junge Mann stand vor dem Spiegel und gratulirte sich über die Metamorphose, die er so mühsam, aber mit glücklichem Erfolge an sich selbst zu Stande gebracht. Er hatte von seinem Vater die genannte Frist verlangt, und dieser sah ein, daß es nicht vortheilhaft wäre für seinen Sohn, dieser freundlichen Einladung des Hausherrn sofort Folge zu leisten. Aber Josef hat auch noch andere Beweggründe hiefür. Er hatte seine ganze Lebensweise verändert und diesem Umstande verdankt er auch die Veränderung seines Aeußeren. Er stand nun regelmäßig um 6 Uhr auf und machte lange Spaziergänge in der Morgenluft. Tagsüber stand er größtentheils vor dem Spiegel und studierte sich selbst. Er suchte einen harten Strauß mit seinen dreitheiligen Gesichtsmuskeln, bis sie jenen Ausdruck hervorzauberten, den er seiner Physiognomie aufgedrückt sehen wollte. Es war ein saures Stück Arbeit, aber es gelang, wie Alles was man ernstlich will.

Die Toilette, welche er an diesem ominösen Abende machte, sollte den Eindruck vervollständigen, den er hervorbringen wollte. Den Anzug an und für sich zu

beschreiben, wäre höchst überflüssig, er war natürlich schwarz, weißes Gilet, weiße Kravate. Kein einziger brillanterer Schimmer war an ihm zu sehen, auf Hemd und Manschettenknöpfen grinsten Pinkschöpfen in Email auf flachem goldenen Grunde.

Wie er sich so präsentirte, war seine Erscheinung eine wahrhaft bestechende, Etwas mehr als mittelgroß mit dem prächtigsten Ebenmaße gebaut, das Haupt stolz zurückgeworfen, das seideweiche glänzend dunkelbraune Haar in zierlichen aber kunstlosen Wellen über der hohen Stirn geschheitelt, von der nun die permanente Wolke des Unmuths und der Langeweile verschwunden. Das schöne, schwarze Auge hatte einen Theil seines Feuers eingebüßt aber wahrhaftig nicht zu seinem Nachtheile. Sie blickten jetzt so herzlich vertrauensvoll in die Welt, die schöngefärbten Lippen hatten jetzt einen so gutmüthig bittenden Ausdruck, über sein ganzes Wesen schien eine gewisse Frische und Elastizität ausgebreitet, die ihm früher gänzlich mangelte und nun die Frucht der zu diesem Zwecke modifizirten Lebensweise war.

Sein ganzer Anzug war tadellos, aber man sah es ihm doch an, daß ihn nicht der Schneider vor einer Viertelstunde gebracht hatte. Auf dem Wege sagte Papa Bürger zu seinem Sohne:

Du siehst seit einiger Zeit wirklich aus, wie ein echter und rechter Heirathskandidat. Ich habe zwar alles Vertrauen auf Deine allgemeine Unwiderstehlichkeit, aber ich rathe Dir dennoch, Deiner Schwiegermama in spe heute Abends auf keinen Fall weniger, denn siebenmal die Hand zu küssen. Josef lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

ungarischen Liberalismus hinweggewaschen sein, ein Schmutzstück, der sich vergeblich als patriotischer Blutstropfen ausgeben wollte.

Vom Tage.

○ **Offiziers-Menagen.** Wie bereits gemeldet, werden bei uns, nach preussischem Muster, die Offiziers-Menagen eingeführt.

○ **Also doch!** Der Finanz-Ausschuß hat die Beratungen über die, ganz Ungarn zur erbittertsten Opposition herausfordernden Konsumsteuern beendet und sich — wie leider vorausgesehen war — für die Annahme dieser Szapárvy'schen Gesetzes-Vorlage entschieden. Es wurde beschlossen, daß die neue Steuer am 1. Februar 1881 in's Leben treten und das auf Grund des Vorjahres zu ermittelnde Pauschale für elf Monate berechnet werden solle. Dem Herrn Minister wurde außerdem bei dieser Gelegenheit auch noch ein gewaltiges PreSSIONsmittel für die bevorstehenden Wahlen an die Hand gegeben, da der Grundsatze ausgesprochen wurde, daß der Finanzminister aus offenen Gemeinden unter gewissen Vorbedingungen der Einwohnerzahl und Besteuerungsart geschlossene Städte machen könne.

Also das Monstrum der Konsumsteuer wird — wenn auch mit einigen Modifikationen (das Bier soll nämlich bloß mit 1 fl., statt mit 1 fl. 50 kr. besteuert werden) — ins Leben treten. Jene unerhörte finanzministerielle Mißgeburt, welche den heimischen Handel und die eigene Industrie zu Gunsten der Konkurrenz des Nachbarlandes ruiniert. Und da soll noch ein unabhängiges Journal, wie das unsere, durch Dick und Dünn mit der Regierung gehen? Wahrlich! man fordert Unmögliches von uns! — Graf Szapárvy wird es sich gefallen lassen müssen, daß die noch halbwegs gesinnungstüchtige patriotisch fehlende Presse in das Lager der Regierungsgegner übertritt, ja daß sogar das ganze Land solchen Männern den Rücken kehrt, die in ihrer dilettantenhaften Kühnheit Aemter übernehmen, denen sie nicht gewachsen sind und in diesen Aemtern mit dem kostbarsten des Landes freile Experimente wagen. Es muß doch Jedem einleuchten, daß welche Erhöhung der Konsumsteuer immer, wenn sie nicht auch in Oesterreich gleichzeitig und in gleichem Maße eintritt, den ungarischen Verkehr vernichten muß; jedem schlichten Menschenverstande muß das klar sein, nur unser Finanzminister sieht das nicht ein, der doch zunächst über die Tragweite seiner Maßregeln im Reinen sein sollte! Solch eine Impotenz ist monströs und ihr gegenüber darf man keinerlei Rücksicht üben. Wir sehen ein, daß die Opposition recht, vollständig recht hat, gegen ein Kabinet mit allen Mitteln zu protestieren, dessen Premier ein rücksichtsloser Despot ist, dessen Kultusminister — Tresort — durch seinen Veruch, den Uebertritt in das Judentum als ungesetzlich verbieten zu wollen, allen Begriffen von persönlicher Freiheit in Gewissenssachen, welcher oberster Grundsatz eines zivilisirten Staates sein muß, höhrend in's Gesicht schlägt; und dessen Finanzminister das Reich systematisch zu Grunde richtet und die Nation ausfaugt, ohne aber das Gleichgewicht im Staatshaushalte herstellen zu können. E. M.

Kokales.

* Die Gens'd'armie wird wirklich eingeführt. Unser Budapest Korrespondent schreibt: Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses erledigte den Gesetzesentwurf über die Kreirung der Gens'd'armie in Ungarn und Ergänzung derselben in Siebenbürgen. Der Sicherheitsdienst im ganzen Lande wird organisiert und durch die Gens'd'armie, welche dem Polizeiministerium untersteht, versehen werden.

* **Es wird kalt!** Nachdem der Herbst ganz abnorm lang andauert und die Temperatur bis in den Dezember hinein verhältnismäßig überaus milde geblieben ist, fängt nun die Thermometersäule an etwas zusammenzuschumpfen und somit anzuzeigen, daß denn der Winter doch endlich vor der Thüre steht. Für die Armuth ist das bekanntlich eine schwere, grausam harte Zeit! Da rüttelt der Sturm an schlecht schließenden Thüren und Fenstern, und rast nicht selten in der Stube umher, so daß den Bewohnern der Hauch des Mundes zu Eis erstarrt. Da werden die letzten Fetzen hervorgeholt, um sich gegen den grimmigen Feind zu schützen, und der Säugling an der Mutterbrust müßte erstarren, wenn er nicht an dem unauslöschlichen Feuer der Mutterliebe, an dem bang und verzweiflungsvoll pochenden Mutterherzen nothdürftig erwärmt würde. Da fehlt es in den meisten Fällen an ausreichender kräftiger Nahrung, — und blau gefroren das Antlitz, die Hände, fast erstarrt die Glieder — hocken und lauern die „Armen und Elenden“ um die schwach glimmenden Reste eines verbrannten Kohlenhäufchens, das nicht im Stande war den Frost zu bezwingen, und ob seiner ohnmächtigen Anstrengung von dem Heulen des erbarmungslosen Windes förmlich verhöhnt wird. Und doch war es das letzte Stück Kohle, über das man verfügte, und es ist fraglich, ob und wann man sich des Wiederbesitzes wird freuen können. —

Wenn jemals das Mitgefühl für fremde Noth

und fremdes Elend sich siegreich und machtvoll bethätigen muß, so ist es zur Winterzeit. Natürlich sind aber dann zunächst die meist so weichherzigen Damen die stärksten Stützen der Nothleidenden. Diese wieder — wir meinen die verehrten Damen — rührt aber am allermeisten die Hilfsbedürftigkeit armer Kinder. Es gibt auch nichts so unsäglich Ergreifendes, als ein armes, hungerndes — frierendes Kind. Wenn es seine großen, unschuldsvollen Augen flehend empor schlägt, wenn es die kleinen, frostgerötheten Hände bitzend faltet, wer bliebe unerweicht, wer möchte da nicht hilfsreich beispringen?!

Rundum! die heilige Weihnachtszeit kommt uns immer näher. Sie ist geweiht der schönen, pietätvollen Erinnerung an die Geburt unseres Herrn und göttlichen Erlösers, der da milde sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Die Menschen sind um diese Zeit befreundet unter einander Freude zu machen. „Geben aber ist noch seliger als nehmen“ lautet einer der humansten, edelsten Grundsätze der Christenheit; also hochverehrte Damen Dedenburgs, edle Menschenfreunde dieser Stadt, gedenkt der armen Kinder zur heiligen Weihnachtszeit!! Wie alljährlich so hat sich auch heuer hier ein Damen-Ausschuß konstituiert, der milde Gaben zur Errichtung von Christbäumen für die unbemittelten Kinder beider Konfessionen entgegen nimmt. Wir erlauben uns an die Hochherzigkeit aller p. t. Leser unseres Blattes zu appelliren, auf daß sie Weihnachtsspenden jenem Damenkomitee zukommen lassen mögen; selbst die kleinste Gabe ist hochwillkommen, namentlich aber schätzenswerthe Kleider für arme, brave Schulkinder, wären ein dringendes Bedürfnis!

Mögen diese wenigen Worte eine liebevolle Aufnahme finden und der verehrte Damen-Ausschuß so viel Spenden erhalten, daß recht schöne, reiche Christbäume leuchtend in die Nacht der Armuth strahlen und so Weihnachtswahrheiten in wahrhaft menschenwürdig gefeiert werde!! E. Marbach.

* Der Dedenburger Kasino-Verein versendet an seine Mitglieder eine „Einladung“ für den 12. Dezember Vormittag um 11 Uhr zu einer im Kasino-SpeiseSaale (1. Stock) abzuhaltenen „außerordentlichen Generalversammlung“. An der Tagesordnung steht eigentlich bloß die Beratung und Beschlußfassung darüber ob der definitive Pachtvertrag mit der Aktien-Gesellschaft auf weitere 6 Jahre abgeschlossen werde? Doch werden auch etwaige Anträge entgegengenommen.

* **Dedenburger Kaufmännischer Verein.** Morgen Samstag, am 11. November Abends 7/9 Uhr findet im Vereinslokale (M. Jby 1. Stock) ein Vortrag des Herrn Direktor Georg Jaub über „Erdbeben“, als Fortsetzung des am 27. November abgehaltenen Vortrages über „Vulkane und Erdbeben“ statt, zu dessen Besuche die p. t. Vereinsmitglieder hie mit höflichst eingeladen werden.

Nichtmitglieder sind als Gäste willkommen. * **Zinsternisse.** Wir haben schon in voriger Nummer von der am nächsten Sonntag bevorstehenden Mondesfinsterniß gesprochen, deren Verlauf jedoch schon zu so früher Abendstunde zu Ende geht, daß man hier kaum davon etwas zu sehen bekommen dürfte; dagegen aber können wir vielleicht am 31. d. die partielle Sonnenfinsterniß beobachten, welche am bezeichneten Tage Nachmittags 3 Uhr 36 Minuten beginnt und um 4 Uhr 34 Minuten endet. Natürlich möchte ein heiterer Himmel die Beobachtung begünstigen. Diese Naturerscheinung ist nur in Europa und einem Theile von Afrika sichtbar.

Eingefendet. *)

Schon lange beobachte ich die Dedenburger Verhältnisse und versolge mit Aufmerksamkeit die Haltung Ihres Blattes in Bezug auf Schilderung derselben.

Zunächst — ich weiß Sie werden diesen Aussatz in den Papierkorb werfen *) — muß ich den Herrn Redakteur erklären, daß er über viele Dinge schreibt, worüber er nicht die mindeste Information eingeholt zu haben scheint, sie daher sehr einseitig beurtheilt und falsche Schlusfolgerungen zieht.

Ueberdies scheint „kleinliche Eitelkeit“ mitunter (wenn auch natürlich nicht immer) die Triebfeder seiner Erunziationen zu sein; und endlich vermiße ich die so oft betonte Unparteilichkeit und Gleichmäßigkeit der Behandlung von „Tory's“ und „Wig's“. Ich hätte diese hier veröffentlichten Bemerkungen, vielleicht noch länger zurückgehalten, wenn nicht der jüngste Artikel über das hiesige Theater und seine künftige Leitung meinen gerechten Unwillen erregt hätte.

Es ist wahr! das provisorische Theaterkomitee verfügt höchst eigenmächtig und behaut hier so wie mit der städt. Musikapelle offenbar ein sehr sterile Feld, allein man hätte früher abwarten müssen, ehe man absprechend über Standespersonen urtheilt, die ihre Kapazität erst zu erweisen im Begriffe stehen, und vor Geldopfern nicht zurückzucken um ihre Präponderanz auch auf diesem Gebiete zu behaupten.

*) O Nein! Wie achten die Ueberzeugung eines jeden Mitbürgers, wenn sie auch mit unserer nicht übereinstimmt und von Personen herrührt, die übergeben Sie die scharfe Bezeichnung von sogenannten „Petroleuren“, d. h. von solchen Personen herrührt, die in politischer, wie in sozialer Richtung, sehr — extremen (!) Anschauungen haften.

Die Redaktion.

Ich, der ich mich vollständig mit allen hiesigen Zuständen bekannt gemacht habe, und Niemanden zu schone brauche, werde von Zeit zu Zeit meine Ansichten in diesen Blättern veröffentlichen, wofür es dem Herrn Redakteur mit seinem Motto ernst ist:

„Der Wahrheit eine Waffe!“

Winkelried.

Eingefendet. *)

Zur Abwehr!

Herr Karl Rath, Schullehrer aus Wimpasing glaubt der Öffentlichkeit einen Dienst zu erweisen, indem er in Nr. 6 der landwirthschaftlichen Zeitung unter dem Motto: „Schweigen ist nicht immer Gold“ eine Enthüllung, über den die öffentliche Meinung schon seit Wochen beschäftigten Serjon Pollak veröffentlicht. Der Herr Lehrer steht aber nicht an, darin die Thatsachen in der ihm eigenen Weise zu entstellen (darin könnte ihm am besten ein gewesener Kollega befehlen, daher ein andermal). Ich habe zwar keinerlei Grund mich gegen die böswilligen Anschuldigungen des Herrn Rath zu vertheidigen, denn es genügt mir einfach an die Insassen Wimpassings zu appelliren, um Herrn Rath's böswillige Verläumdung zurückzuweisen, behalte mir vielmehr, vor den Herrn Jugendbildner seinerzeit, mit den in meinen Händen sich befindenden Daten, seinen Gemeindegliedern, ja seinen guten Freunden vorzuführen. Zur Klarstellung der Sachlage jedoch fühle ich mich veranlaßt, Nachstehendes zu erwidern, und hoffe, daß Herr Redakteur, bei Ihrer bekannten Gerechtigkeitsliebe zur Ehrenrettung unverdient gekränkter achtbarer Personen diese Zeilen aufnehmen werden.

Herr Serjon Pollak, der sich seit einigen Jahren vor den Augen der Gerichte und zumeist durch Intervention so vieler Advokaten von hier und „Dedenburg mit Antauf ganzer Realitäten“ dann mit deren parzellenweisen Veräußerung beschäftigt, und wenigstens unseres Wissens bis vor kurzem nie zu Beschwerden oder Klagen Anlaß gab, kaufte im Verlaufe eines halben Jahres die Häuser Nr. 34 und 43 von Wimpasing im privaten Wege, und wenn ich nicht irre, unter Intervention des Herrn Einigers, mit der Verpflichtung die Tabularlasten von denselben zu tilgen, den betreffenden früheren Hauseigenenthümern außer dem noch gewisse Summen auszubezahlen.

Pollak, wissend, was vor Niemanden Geheimniß, daß ich in Wimpasing von früher her Vertrauen habe, suchte mich als Notar in seiner Gemeinde auf, um mi. Zuhilfenahme des Gemeindevorstandes und Notars dort selbst die Besitze zu parzelliren und grundbücherlich durchzuführen, was auch in der hier überall auch bei Advokaten üblichen Weise geschah, daß die Kaufschillinge im Vertrage als mit Schuldschein oder Akzept bezahlt aquitirt wurden, mit der ausdrücklichen Klausel im Vertrage:

„welche Kaufsumme mittelst Akzeptis oder Schuldscheines bei Unterfertigung des Vertrages bezahlt wurde.“ — Daß von gewissen besseren Herren, die mit größeren Kaufsummen aushaftend blieben, Akzente und nicht Schuldscheine genommen wurden, geschah öffentlich, mit der bestimmten Erklärung, daß diese Akzente von 6 zu 6 Monaten erneuert, resp. daß über den von Fall zu Fall aufbleibenden Restbetrag neue Akzente auszustellen sein werden. Es wurde auch meinerseits kein Geheimniß daraus gemacht, daß Herr Pollak die Wechsel wahrscheinlich nöthigenfalls zu begeben gedenkt, um diese vor Fälligkeit wieder einzulösen, was auch nach Ablauf der ersten Gmonatlichen Rate geschah, dies wissen die Herren Sebastian Stadelmann, Johann Eder und Martin Gibet. Pollak bezahlte auf die Tabularforderungen je nach deren Fälligkeit und händigte mir die betreffenden Lösungsquittungen ein. Es blieben mir noch die Spartassen, nach deren Forderungen, wie mir Pollak sagte und ich mich auch überzeugte, die Zinsen auf Monate im vorhinein bezahlt waren. Es war auch kein Geheimniß vor mir, daß sich Pollak die Akzente und Schuldscheine bei den Herren A. Spizer und S. Breyer befehlen ließ, wie dieß in der Geschäftswelt selbst in den größten Häusern der Fall ist, aber weder ich noch die Herren Spizer oder Breyer konnten ahnen, daß Pollak der doch mit allen Advokaten so hier als in Dedenburg zu thun hatte, ja der bei einem ganz vornehmen und angesehenen Advokaten hieselbst ein solch außerordentliches Vertrauen besaß, daß ihn derselbe zu namhaften Käufen anmirte, selbst Geld dazu geborgt, ja ihm bei öffentlichen Licitationen die Käufer besorgte, der die bedeutendsten Käufe bis in letzter Stunde abgeschlossen, der bei einem Konrad Pagenhofer beinahe ein unbeschränktes Vertrauen besaß, mit der größten Dampfpfule hieselbst in Geschäftsverbindung gestanden, die größten Fruchtkaufe machte, schlecht stünde. Wer konnte da nur vermuthen, daß Pollak, der fortwährend volle Briefstapfe bei sich trug, in letzterer Zeit ein schönes Haus baute, in arger Geldverlegenheit sich befand, vielweniger daß er passiv sei? Einmal drängte ich auf Bezahlung der in Wimpasing, Hornstein und L. Prodersdorf noch aushaftenden Posten, da ich die Besitze der Parteien lastenfrei anschreiben wollte, trotzdem es nur einige Monate erst waren, und wie es allgemein bekannt ist, bei ganz ordentlichen Advokaten auch Jahre vergehen, bis solche Verkäufe gezahlt werden, wurde aber vertröstet, daß dies in kürzester Zeit geschehen werde. Ich war auch vollkommen ruhig, denn ich wußte, die betreffenden Schuldbriefe, Akzente in guten Händen, hatte auch keinen Grund zu befürchten, daß die noch aus-

haftenden Forderungen nicht bezahlt werden sollten, da doch die meisten Lösungsquittungen sich bereits in meinen Händen befanden, und die mir bekannten Kauffchillingsreste bedeutend größer, ja dreimal so hoch sich beziffern als noch Lasten zu begleichen waren. Vor einigen Wochen, es war gegen Ende Oktober, machte Pollak den Herren A. Spitzer und S. Breyer, zu deren größten Leidwesen die Enthüllung, daß er in Geldklemme sei, und die vielen Besitze nicht bezahlen könne. Man kann sich deren Bestürzung denken, als sie erfuhren, daß Pollak das aufgenommene Geld nicht zur Bezahlung derjenigen Besitze verwendete, deren Kauffchillingsreste eben von diesen Herren belehnt wurden.

Man kann sich meine Bestürzung denken, der ich mit nichts weiter als mit meinem Vertrauen, das mir eben über alles theuer ist und das ich mir in allen Kreisen der Gesellschaft zu erlangen und zu bewahren wußte, engagirt gewesen und ich verwendete alle Mühe und Opfer um die Herren Spitzer und Breyer zur Ausbezahlung der auf die Besitze noch ausstehenden Beträge zu bewegen, da doch die in deren Händen sich befindenden Schuldbriefe vollkommen werthlos waren, weil der Rechtsmittel „für gekauften Grund“ fehlt, was auch die Herren thaten, mithin zweimal ihre Werthe zu erkaufen genöthigt waren.

Es gehört nicht hierher auseinanderzusetzen, wie eben diese beiden Herren von Pollak geprellt wurden, aber das Zeugniß muß man ihnen geben, daß sie die außerordentliche Höhe ihrer erlittenen Verluste noch nicht ahnend, sofort daran gingen, beim Grundbuche einzuzahlen und so Hunderte von Käufern, deren ein großer Theil schon bereits ihre Grundstücke ausbezahlt hatte und um diese bezahlten Beträge unbedingt geprellt worden wären, so nicht die Herren Spitzer u. Breyer sich mit Aufopferung entschlossen hätten, die Beträge nochmals herzugeben. Unwahr ist die Angabe des Herrn Rath, daß die Ausbezahlung der Besitze in Folge des Drängens der Partheien und somit die Verpfändung der Schuldbriefe eben dadurch geschah. Herr Rath erfuhr es erst, als die Besitze bereits geregelt waren und ich aus Vorsicht mit den Herren Spitzer u. Breyer nach Wimpfing gefahren, um den Käufern durch den Herrn Gemeindevorstand bekannt zu geben, daß die Kauffchillingsreste resp. Schuldscheine und Aktepte nicht an Pollak zu bezahlen seien. Es war dies ein notwendiger Schritt, denn, wie es sich herausstellte, haben Partheien gegen einfache Quittungen des Pollak bezahlt ohne sich um die gegebenen Aktepte oder Schuldscheine auch nur zu kümmern. Bei dieser Gelegenheit ereignete es sich durch ein Mißverständnis, daß Herr Spitzer, der die eigentliche Beschaffenheit des mit Pollak gehaltenen Abkommens nicht kannte, aber dem Hrn. Gemeindevorsteher sagte: Sie können ihren Wechsel nach Ablauf und wie lange Sie wollen,

zu 8% erneuern. 8% unerhört!!! Dieses Mißverständnis war aber bald aufgeklärt, indem ich inzwischen kam und die Aufklärung gab, daß nur 6% und 4 Raten bedungen seien, was beide beruhigend zur Kenntniß genommen. Die Herren Spitzer und Breyer ersuchten nun den Gemeindevorstand, sämtliche Partheien zu verständigen und gleichzeitig denselben bekannt zu geben, daß die gekauften Realitäten lastenfrei gemacht wurden. Damit schied man mit Beruhigung. Es war auch kein „Auslauf“ zu befürchten, denn man konnte den Herren Spitzer und Breyer keine unreele That vorwerfen; im Gegentheil glaube ich, daß man denselben nur zum größten Dank verpflichtet sein kann, indem sie mit Hintansetzung ihres eigenen Interesses, die Interessen so vieler Landleute durch bedeutende Geldopfer ordneten, hierfür verdienen diese Herren volle Anerkennung, nicht aber durch Hrn. Rath mit Schmutz bedorfen zu werden. Für meine Person habe ich keinen Grund zu erröthen, im Gegentheil ist es meinem rastlosen, aufopfernden Bestreben zu danken, daß eben in der Gemeinde Wimpfing, L.-Prodersdorf, Hornstein, W.-Prodersdorf die Besitze geordnet, und hunderte von Landleuten vor Beschädigung gewahrt wurden, während solche Besitze wo nur Advokaten und Dorfnotäre intervenirten, noch der Abwicklung harren.

Das Bierkonsumiren betreffend, was, — wie ich mich gut erinnere — auf Antrag des Jugendbildners Rath und noch Anderer geschah, welche dieß vermöge der im Zimmer herrschenden Hitze forderten, will ich dahin gestellt sein lassen, eben so das Defizit mit 80.000 fl. und 2000 fl. Bemessung ist eine müßige Erfindung des Hrn. Lehrers. Wie es mit den aufmerksamen Beobachtungen des Genannten im Interesse der Wimpfingener besteht, behalte ich mir vor seinerzeit den Wimpfingern, seinen guten Freunden klarzustellen, vorläufig sage ich ihm nur, daß alle seine Angaben tendentiös entstellte seien und daß es böswillige Verläumdung ist, wenn er die Charaktere Spitzer und Breyer in der bezeichneten Angelegenheit angreift, und meinen Namen ebenfalls zu verunglimpfen sucht. Für die Pollak'schen Schwindelen kann eben so wenig mein Name, mein Charakter, als die Namen der Herren Spitzer und Breyer verantwortlich gemacht werden, wie überhaupt die Namen der Advokaten des Hrn. P a s e n h o f e r, der Dampföhlen, welche alle demselben ein außerordentliches Vertrauen entgegenbrachten, nicht einbezogen werden können. Ein einziger Vorwurf trifft jedoch die Herren Breyer und Spitzer, daß sie sich so arg beschwindeln ließen. Diesen Fehler mußten dieselben jedoch sehr theuer bezahlen. Für meine Person berufe ich mich einfach auf das seit Jahren genossene Vertrauen, welches ich mir schmeichle auch in diesem Falle verdient zu haben, und weise die niedrigen Verdächtigungen des Herrn Lehrers Rath mit Selbstbewußtsein einfach zurück, nur noch betonend, daß derselbe seinerzeit Grund haben wird zu bereuen mich herausgefordert zu haben, indem ich mir vorbehalte sein Amt als Wächter der Gemeinde mit Nächstem zu beleuchten.

Und nun noch eine kleine Bemerkung. Herr Rath hat das Motto „Schweigen ist nicht immer Gold“ sehr gut gewählt, denn er spricht aus Erfahrung. Wie ich genau unterrichtet bin, weiß es Hr. Rath am allerbesten, daß Neben resp. Zureden Gold ist, und ein solcher Mensch hat die Stirne anzugreifen? Hr. Rath aber gebe sich nicht der Illusion hin, daß diese Entgegnung ihm gelte, Gott bewahre! Es würde mir nicht im geringsten eingefallen sein, mit Leuten derartigen Kalibers zu polemisieren, sondern da die leidige Angelegenheit nun einmal vor die Öffentlichkeit gezerrt wurde, hielt ich es für meine Pflicht die wahre Sachlage klar zu stellen.

Gifenstadt, am 6. Dezember 1880.

Josef Goldstein.
Gemeinde-Notär.

*) Für unter dieser Rubrik befindliche „Eingekendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. D. K.

Rüchen-Rezept.

Sardellen sauce. Zwiebeln und Sardellen werden fein geschnitten, Mehl wird braun geröstet, das Zusammengeschnittene hineingegeben, mit Wasser und etwas Liebig's Fleisch-Extrakt gut verlockt.

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Bei meinem Scheiden aus dem mir so lieb gewordenen Oedenburg drängt es mich, allen jenen Freunden und Bekannten, von denen ich wegen Mangel an Zeit nicht persönlich Abschied nehmen konnte, ein herzliches Lebewohl! auf diesem Wege zu zursprechen. Zugleich fühle ich mich aber auch angenehm verpflichtet, meinen zahlreichen werthen Gästen, die mich während meiner langjährigen Geschäftsführung mit ihrem Vertrauen und ihrem Zuspruch beehrten, hiermit an dieser Stelle meinen aufrichtigen und besten Dank zu sagen.

Oedenburg, 8. Dezember 1880

Jakob Monacher,
gew. Kaffetier und Gastwirth am
biefigen Kasino.

Raimund Hünner,

Buchbinder, Oedenburg, Grabenrunde Nr. 78 (neben dem Hotel zum „König von Ungarn“)

empfiehlt dem p. t. Publikum seine Buchbinderei zur Anfertigung aller Arten

Sticker- und Montirungen

sowie geschmackvoller und dauerhafter

Einbände

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste; ferner sein großes Lager von fertigen Ledergalanterie- und Cartonage-Artikeln behufs Auswahl passender Gelegenheits-Geschenke.

Außerdem befinden sich am Lager ein großes Sortiment von eleganten, reich ausgestatteten

Gratulations-Karten,

dauerhaften und zweckmäßig eingerichteten

Geschäftsbüchern,

einfachen, sowie feinen und feinsten

Gebetbüchern,

in ungarischer, deutscher und kroatischer Sprache, eine große Auswahl von

Bilderbüchern,

sowie alle erdenklichen

Schreib- und Zeichen-Requisiten.

Indem ich noch dem p. t. Publikum die höfliche Mitteilung mache, daß mein Gewölbe: Grabenrunde Nr. 78, gegenwärtig nur mehr als Verkaufsstelle benützt wird, sichere ich fehlerfreie Waaren für billige Preise zu und zeichne

Raimund Hünner.

Schlaraffia Sempronia.

Die frohsinnigsten Lulus zum Gruß!

Wir versammeln uns am nächsten Samstag, das ist am 11. Tage im Christmonat 1880, von 7/9 Uhr Abends angefangen in der prof. „Börsenhalle“ zu einer überaus fröhlich sein sollenden

Festspinnung mit Schlaraffinnen,

welche treuherzige Vorkchaft wir jenen liebwürdigen Pilgerinnen und Pilgern, so unser Reich durch Ihre Anwesenheit bereits namenlos erfreuten, nur deshalb bringen, damit Sie des obigen Tages wohl eingedenk bleiben und auf's Wieder-Eintreten ja nicht vergeffen!

Das Kanzleramt.

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Labcomitzplatz Nr. 3,

kommt Sonntag, den 12. Dezember 1880

nach Oedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Sprechstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr, Gasthof „König von Ungarn.“

Lizitationskundmachung.

Dienstag den 21. Dezember 1880 Vormittags 9 Uhr

wird in der Notariatskanzlei des Oesertigten unter den daselbst einzusehenden günstigen Bedingungen das den Erben nach Frau Witwe Katharina Kropf, geb. Graf gehörige Haus Nr. 5 in der Dominikanergasse, im Grundbuchs-Prot. 653/1 in Oedenburg mittels freiwilliger öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden verkauft werden.

Oedenburg den 6. Dezember 1880.

Josef Geißler m. p.
königl. öffentl. Notar.

29157 sz.
I. 880

Arverési hirdetmény.

Alóliirt igazgatóságnál a hivatalos iratok selejteztetvén, ebből 992 kilo egész iv, és 2244 kilo fél ives papiranyag nyeretett, melynek nyilvános árverésen leendő eladására a határidő

f. évi Dezember hó 16-án reggelt 9 órakor

a soproni kir. fővámhivatalnál, kitűzetik. Venni szándékozók értesítetnek, hogy a selejtpapirnak kikiáltási ára, és pedig az egész ivből álló anyagnak méter mázsánként 15 fl. 55 kr.
a félives anyagé pedig 10 „ 80 „
ban van megállapítva. —

A legtöbbet igérő köteles a suly szerint járó értéket azonnal készpénzben lefizetni és a vett anyagot három nap alatt elszállítani. —

Sopron 1880 évi december hó 3-án

M. k. Pénzügy-Igazgatóság.

